

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Seite 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 104.

34. Jahrgang.

Sonnabend, den 3. September

1887.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit § 12 Absatz 4 der Ausführungsverordnung vom 20. März 1875 zum Reichsimpfgesetz vom 8. April 1874 wird hiermit Folgendes bekannt gemacht.

Die öffentlichen Impfungen finden in diesem Jahre wie folgt statt:

I. Zur **Erst-Impfung** sind **Montag, den 5. September** und **Dienstag, den 6. September** im Saale zum „Feldschlößchen“ hier **Nachmittags von 3 bis 5 Uhr** alle diejenigen Kinder vorzustellen,

- welche im Jahre 1886 geboren sind und nicht bereits nach ärztlichem Zeugniß die natürlichen Blattern überstanden haben;
- welche in **früheren Jahren** geboren sind und der Impfpflicht noch nicht genügt haben, oder wegen Krankheit ärztlicherseits von der Impfung **vorläufig** befreit, oder in den beiden letzten Jahren **ohne Erfolg** geimpft worden sind.

Hierzu wird noch bemerkt, daß am **Montag, den 5. September** zunächst alle **vor dem Jahre 1886** geborenen Kinder, sodann die **1886** geborenen Kinder von A bis H des Anfangsbuchstabens vom Familiennamen, am **Dienstag, den 6. September** aber die Kinder von J bis Z des Anfangsbuchstabens vom Familiennamen vorgestellt werden müssen.

Acht Tage später und zwar **Montag, den 12. September** und **Dienstag, den 13. September** sind alle zur Erst-Impfung gekommene Kinder im Saale zum „Feldschlößchen“ hier und zwar in derselben Reihenfolge wie in dem Impftermine zur **Nachschau** vorzustellen.

II. Zur **Wieder-Impfung** sind **Sonnabend, den 17. September** im Saale zum „Feldschlößchen“ hier **Nachmittags von 3 bis 5 Uhr** alle diejenigen Kinder vorzustellen,

- welche im Jahre 1875 geboren sind und nicht bereits nach ärztlichem Zeugniß in den letzten 5 Jahren die natürlichen Blattern überstanden haben, oder **mit Erfolg** geimpft worden sind;

- welche in **früheren Jahren** geboren sind und der Impfpflicht noch nicht genügt haben, oder wegen Krankheit ärztlicherseits von der Wiederimpfung **vorläufig** befreit oder in den letzten Jahren **erfolglos** wieder-geimpft worden sind.

Acht Tage später und zwar **Sonnabend, den 24. September, Nachmittags von 3 Uhr ab** sind alle zur Wiederimpfung gekommene Kinder im Saale zum „Feldschlößchen“ hier zur **Nachschau** vorzustellen.

Die Impfungen werden vom Impfarzt Hrn. Dr. Schlam vorgenommen. Die Kinder müssen zum Impftermine mit **reingewaschenem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden.**

Alle Eltern, Pflegeeltern und Vormünder von Impfpflichtigen werden unter ausdrücklicher Verwarnung vor den in § 14 Absatz 2 des Reichsimpfgesetzes angeordneten Strafen hierdurch aufgefordert, in den anberaumten Impfterminen mit ihren unter Ia und b bezeichneten Kindern oder Pflegebefohlenen zur Impfung derselben zu erscheinen und die geimpften Kinder zur Nachschau zu bringen.

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, welche ihre impfpflichtigen Kinder oder Pflegebefohlenen bei der Erst- oder Wiederimpfung, wie ihnen freigestellt ist, durch **Privatärzte** impfen lassen, sind verpflichtet, bis Ende September laufenden Jahres mittels der vorgeschriebenen Bescheinigungen den Nachweis zu führen, daß die Impfung ihrer Kinder erfolgt ist oder aus einem gesetzlichen Grunde zu unterbleiben hat. Diese Bescheinigungen sind in der Rathsexpedition vorzulegen.

Diejenigen, welche die Führung dieses Nachweises unterlassen, werden mit **Geldstrafe bis zu zwanzig Mark** und diejenigen, deren Kinder oder Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund der Impfung oder der ihr folgenden Bestellung ganz entzogen geblieben sind, mit **Geldstrafe bis zu fünfzig Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen** bestraft.

E i b e n s t o c k, den 2. September 1887.

Der Stadtrath.
Völscher, Bürgermeister.

81.

Eine Kaiserbegegnung

soll wiederum, wie mehrseitig gemeldet wird, nahe bevorstehen. Kaiser Wilhelm geht dieser Tage nach Preußen und Pommern — der Czar befindet sich zum Besuche seines Schwiegervaters in Kopenhagen, die Gelegenheit zur Zusammenkunft ist mithin eine sehr günstige: Großonkel und Großnichte, beides gewaltige Herrscher, können sich mithin begrüßen, wie sie sich bereits vordem in Danzig und später in Skierniewice begrüßt haben.

Ueber Zeit und Ort der Begegnung sind zwar in den letzten Tagen schon mannigfaltige Meldungen durch die Blätter gegangen, es ist jedoch wahrscheinlich, daß, wenn die Zusammenkunft auch stattfindet, zur Zeit jedenfalls genaue Verabredungen noch nicht getroffen sind. Unser areifer Kaiser muthet sich in seinem hohen Pflichtgefühl wiederum bei den Manövern außerordentliche Anstrengungen zu und das sicherlich darauf eintretende Ruhebedürfniß wird den Zeitpunkt der Begegnung mit bestimmen.

In unserer Zeit haben Monarchenzusammenkünfte zwar nicht mehr allein ausschlaggebende Bedeutung wie in früheren Zeiten. Die Zeit rein dynastischer und Familienpolitik ist vorüber; immerhin aber üben die persönlichen Beziehungen der Herrscher zu einander einen gewichtigen Einfluß auf die politischen Zustände. In unserer so leicht beunruhigten Zeit wird jedes Friedenssymptom mit wahrer Begeisterung begrüßt und ein solches ist die voraussetzliche Kaiserbegegnung ganz gewiß. Rußland und Deutschland sind durch traditionelle und familiäre Beziehungen vielfach mit einander verbunden und wenn in der neueren Zeit so manche Wolke am politischen Horizont ihre schwarzen Schatten auf diese Verbindungen warf und mit schwerem Unwetter drohte, so ist es erfreulich zu konstatiren, daß der Himmel sich wieder aufzuhellen beginnt, — daß die Beziehungen zwischen den beiden großen Reichen wieder bessere geworden sind.

Wenn es eine der hervorragendsten Friedenthaten des Fürsten Bismark ist, Oesterreich mit Deutschland nicht nur völlig ausgesöhnt, sondern sogar eng verbündet zu haben, so war dieser große Erfolg doch nicht ganz billig erkauft, denn Rußland wurde dadurch stutzig gemacht. Als Bismark vor acht Jahren seine Reise nach Wien antrat, um dort das deutsch-oesterreichische Bündniß zu schließen, reiste Kaiser Wilhelm nach Rußland und traf in Ostrowo mit dem inzwischen durch Mörderhand gefallenen Czaren Alex-

ander II. zusammen, um diesen seinen Neffen persönlich zu überzeugen, daß das mit Oesterreich abgeschlossene Bündniß Deutschlands die traditionelle deutsch-russische Freundschaft in keiner Weise beeinträchtige. Es entstand der Dreikaiserbund, der unter dem jetzigen Czaren in Skierniewice seine Erneuerung fand. Späterhin hat denn auch der Czar dem Kaiser von Oesterreich in Kremier einen Gegenbesuch gemacht, alles schien Friede und Eintracht, aber die bulgarischen Wirren ließen die schweren Gegensätze zwischen den Interessen Rußlands und Oesterreichs deutlich zu Tage treten und Deutschland befand sich als Dritter, als Vermittler in einer nicht gerade behaglichen Lage. Man war weder in Wien noch in Petersburg mit ihm zufrieden, weil es keinem ganz zu Willen war.

Die panslawistische Strömung in Rußland, die in Katsow ihren hervorragendsten und begabtesten Vertreter hatte, versuchte mit aller Gewalt den Riß zu einem vollständigen zu machen. Man ließ sich sogar in offiziellen Kreisen Rußlands die Schwefelwädelien Frankreichs gefallen, das um ein Bündniß förmlich bettelte. Kurz, die Gefahr eines großen und gewaltigen Völkerzusammenstoßes schien nahegerückt. Dieser Schein verhärtete sich außerordentlich durch verschiedene Regierungs-Maßnahmen, die in Rußland gegen deutsche, in Deutschland gegen russische Unterthanen ergriffen wurden, und durch die scharfe Sprache der Berliner offiziellen Blätter gegen den russischen Nachbar. Auch der Kampf gegen die russischen Werthpapiere ist noch ganz frisch in Aller Gedächtniß.

Dieser Zeitungskampf hat haben und drüben aufgehört. Die Reichsregierung stellt sich in der bulgarischen Frage auf den Standpunkt des formalen Rechts und stimmt in dieser Beziehung (wenn auch wohl kaum in den Endzielen) mit dem Petersburger Kabinet überein. Die Franzosen sehen plötzlich die Erfüllung ihres Herzenswunsches, eine Allianz mit Rußland, in eine nebelhafte Ferne gerückt. Zwischen Petersburg und Berlin ist ein Einvernehmen erzielt und die etwa stattfindende Monarchenbegegnung würde darauf vor den Augen aller Welt das große Siegel drücken. Das wäre die hohe politische Bedeutung der Zusammenkunft.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser und die Kaiserin sind am Mittwoch aus Babelsberg in Ber-

lin eingetroffen. Ein zahlreiches Publikum harrete der Ankunft Sr. Majestät; als der bekannte offene mit zwei Rappen bespannte Wagen sichtbar wurde, wollten die Hoch- und Hurrufe garnicht enden. Auf dem ganzen Wege nach dem Palais wurde der Monarch in freudigster Weise bewillkommnet. Wie das „Deutsche Tagbl.“ mittheilt, haben die Kaiserlichen Majestäten den Wunsch ausgedrückt, den Kronprinzen vor seiner Reise nach Töblach zu sehen und von ihm selbst Auskunft über sein Befinden zu erhalten. Demzufolge wird die Kronprinzliche Familie wahrscheinlich die direkte Fahrt nach dort unterbrechen und auf ein oder zwei Tage nach Berlin kommen. Von Berlin würde dann sofort die Weiterreise nach Töblach stattfinden. Aus Töblach selbst wird über Wien gemeldet, daß die Ankunft der hohen Herrschaften dort am 4. September erwartet wird. Die Kronprinzliche Familie wird im Südbahnhof wohnen.

— Die Förderung des Innungswesens hat Fürst Bismark in seiner Eigenschaft als preussischer Handelsminister den Regierungen ans Herz gelegt. Es heißt in dem betreffenden Reskript: „Ich bemerke, daß es zur weiteren wirksamen Förderung des Innungswesens von hervorragender Bedeutung sein wird, die einzelnen Innungen zu gemeinsamen größeren Organisationen, wie sie die Gewerbeordnung in den Innungsausschüssen, bezw. den Innungsverbänden vorgeesehen hat, zusammenzufassen. Die königliche Regierung ersuche ich daher, zur Bildung von Innungsausschüssen, sowie zum Anschluß der Innungen an die bestehenden Innungsverbände in geeigneter Weise nach Möglichkeit Anregung zu geben und den hierauf gerichteten Bestrebungen ihre besondere Förderung zu Theil werden zu lassen.“

— Bei der geplanten Alters- und Invalidenversicherung für Arbeiter wird man mit Spannung namentlich den Vorschlägen zur Ausbringung der sehr bedeutenden Mittel entgegensehen dürfen. Es ist noch nicht bekannt geworden, auf welchen Grundlagen die Pläne der Regierung in dieser Hinsicht ruhen. Man wird aber wohl vermuthen können, daß eine Vertheilung der Last auf Arbeitgeber und Arbeiter, sowie ein Beitrag aus öffentlichen Mitteln beabsichtigt ist.

— Rußland. Die jüngste Meldung über ein Attentat auf den Czaren hat noch immer keine Bestätigung gefunden. Nun bringen Londoner Blätter übereinstimmend aus Kopenhagen die Meldung, daß der Czar das Zimmer hütete und den linken Arm in

einer Schlinge trage. Es wird hinzugefügt, daß Alexander III. Schmerzen in der Schulter und auf der Seereise sich eine starke Erkältung zugezogen habe. — Die Meldung über jenes angebliche Attentat besagte bekanntlich, die zweite von dem Attentäter abgeschossene Kugel habe den Rockärmel getroffen. Man kann nun, Angesichts jener Meldung aus Kopenhagen, schwer die Vermuthung unterdrücken, daß das Attentat wirklich stattgefunden und daß der Czar eine leichte Verwundung am Arme davongetragen hat.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 2. Septbr. Der heutige Sedantag ist auch in unserer Stadt, wie in den meisten des deutschen Reiches, wieder festlich begangen worden. Früh Morgens fand Revue durch das städtische Musikcorps statt. Um 9 Uhr vereinigten die oberen Klassen unserer Bürgerschule sich zu einem Festactus im Saale des „Schützenhauses“, während von 11 bis 12 Uhr Festgelder stattfanden. Am Abend hält der Militärverein im Saale des „Feldschlösschen“ eine patriotische Feier, bestehend aus Concert, Theater und Vorträgen, ab, welche mit einem Tänzchen beschloffen werden soll. Jedenfalls wird auch diesmal wieder ein sehr zahlreiches Publikum sich an der Abendfestlichkeit betheiligen.

— Eibenstock, 2. Septbr. Von einem schweren Unglücksfall ist der Tischlermeister Colbig hieselbst, ein in seinem Fache durchaus tüchtiger Mann, betroffen worden. Als gestern früh zwischen 7 und 8 Uhr in der Werkstatt desselben eine Mischung von Wachs und Terpentin, welche für Parquetfußboden benutzt wird, über Feuer stand, entzündete sich dieselbe und verlegte sich der oben Genannte, indem er die brennende Flüssigkeit bei Seite schaffen wollte, demselben an Händen und Gesicht, daß, wenn ihm die Gliedmaßen erhalten bleiben sollten, er lange und schwer darunter leiden müsse. Das brennende Wachs theilte sich auch den Gegenständen in der Werkstatt mit und vernichtete die Flammen einen Theil derselben. Schnell herbeigeleitete Hilfe unterdrückte den Brand noch rechtzeitig.

— Schönheide, 1. Septbr. Die Gesamteinnahme des Sommerfestes des hiesigen Kreuzbrudervereins beläuft sich auf die über alles Erwartete hohe Summe von rund 750 M. Die Unkosten betragen 350 M., sodas 400 M. zur Vertheilung übrig bleiben. Hierbei möchten wir unsere Leser zugleich darauf aufmerksam machen, daß bei der stattgefundenen Verlosung nachstehende Nummern gezogen worden und daß die darauf entfallenen Gewinne bis zum 30. dieses Monats in der Zeit von 12 bis 1/2 Uhr Mittags in der Wohnung des Hrn. Schuldirector Kelle, Haus Nr. 46 I, abzuholen sind. Die bis dahin nicht abgeholtten Gewinne verfallen der Vereinskasse.

Folgende Loosnummern sind mit Gewinnen gezogen worden:

1 2 3 6 7 9 13 16 17 18 21 29 32 35 37 41 45 47
51 56 57 60 61 62 64 65 66 70 71 73 81 82 86 92 95 96
105 106 108 111 113 115 127 128 135 142 144 153 162
166 168 180 185 199 200 208 210 211 213 216 221 224
228 230 232 237 240 242 245 248 249 251 253 259 260
261 266 270 271 272 274 278 280 282 284 288 290 291
294 295 298 313 318 319 322 324 327 329 331 335 340
341 343 344 353 361 362 370 374 375 376 379 381 385
391 394 395 396 397 402 403 404 410 411 427 431 432
433 435 436 437 439 440 441 449 451 456 458 462 470
471 472 473 481 483 484 486 490 492 496 500.

— Schönheide, 3. Septbr. Wie aus dem heutigen Inseratentheil hervorgeht, veranstaltet der hiesige Gesangsverein „Liederkrantz“ im „Deutschen Haus“ morgen Sonntag ein Gesangs-Concert mit darauffolgendem Ball. Das Programm ist sehr reichhaltig und gut gewählt. Unter der bewährten Leitung seines langjährigen Dirigenten, des Herrn Organist Georgi, wird genannter Verein sicher auch diesmal wieder ein gutes Zeugniß von seinen stets anerkannten Leistungen ablegen. Voraussichtlich wird das Concert wiederum recht stark besucht werden.

— Annaberg, 31. August. Ein energischer Wohlthäter gab gestern Abend in einer Restauration am Marktplatz hieselbst ein Gastspiel. Derselbe, ein hier zum Besuche weilender Fabrikant, hatte eine Beche von 3 M. 25 Pf. gemacht und legte zur Bezahlung ein Zehnmarkstück hin. Den Betrag von 6 M. 75 Pf., welchen die Kellnerin herauszahlte, schob er derselben als Trinkgeld hin. Die Kellnerin glaubte in Anbetracht des etwas heiteren Zustandes des Gastes das Douceur nicht acceptiren zu sollen und verweigerte die Annahme. Der Gast wurde hierüber so entrüstet, daß er die Geldstücke zusammenraffte und sie in die von dem Vereine zur Rettung Schiffbrüchiger ausgehängte Sammelbüchse warf. Der hiesige Vorstand des wohlthätigen Vereins wird dem zahen Geber sicherlich Dank wissen.

— Reichenbach, 29. August. Dem bayerischen Courierzug, der anstatt 6 Uhr 1 Minute heute erst gegen 7 Uhr hier eintraf, war auf der „schiefen Ebene“ bei Markt-Schoragast der eigenthümliche Zwischenfall passiert, daß auf offener Strecke 6—8 junge bayerische Burschen auf die Trittbretter eines Wagens sich schlangen und in Wagen 1. Classe eindrangen. Diese läche Insulte dürfte eine schwere Bestrafung der Betheiligten nach sich ziehen. Infolge der bedeutenden Verspätung dieses Zuges sah sich die hiesige

Bahnhofs-Inspektion veranlaßt, einen sogenannten „Vorläufer“ abgeben zu lassen, der nach der Richtung Leipzig hin die Sitzzugverbindung aufrecht erhielt. Die Sitzgaspasagiere der Dresdener Linie mußten den 8 Uhr 25 Minuten hier abgehenden Localzug benutzen.

— Zwickau, 30. August. Ueber den hieselbst stattgehabten Brand sei noch Folgendes mitgetheilt: Heute Morgen 1/2 Uhr wurde die Einwohnerschaft unserer Stadt durch Feuerlärm jäh aus ihrem Schlummer geweckt. Auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise war in dem Hintergebäude des am Roitzschauer Wege gelegenen, der Wittve Schint gehörigen Hausgrundstückes Feuer ausgebrochen, welches mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß die Bewohner des Hauses nur mit Mühe sich selbst retten, an Vergung von Sachen jedoch nicht denken konnten. Die hilfsbereite Feuerwehr eilte auf die Alarmsignale hin unverzüglich nach der Brandstätte und fand dortselbst wirksame Unterstützung durch die auf der nahen Festwiese noch anwesenden Besucher des Bogelschießens, die vereint sofort an die Räumung der anstehenden, von der Feuergefahr arg bedrohten Gebäude gingen. Trotzdem die Nacht vollständig windstill war, so war doch durch die ältere, theilweise hölzerne Bauart der Häuser und die Enge der angrenzenden Gassen die Gefahr eines bedeutenderen und umfangreicheren Feuers von Anfang an nicht zu verkennen und die Löscharbeit eine überaus erschwerte. Es war deshalb trotz angestrebter Thätigkeit der hiesigen Feuerwehr, derjenigen von Regischa und Roitzschau zu Hilfe geeilt waren, nicht zu verhindern, daß 10 Häuser ein Raub der Flammen wurden. Die Besitzer der in Schutt gefallenen Häuser sind die Herren: Rud. Forbrig, M. Hilbert, Franz Klug, Aug. Krumbholz, Herm. Männel, D. Pinkes, Anton Sachs, Wittve Schint, August Sieber, Gottl. Wolf. Das Hausgrundstück des Herrn Wiltz. Lüdecke mußte, um weitere Gefahr abzuwenden, nachdem es geräumt worden war, niedergeissen werden und gelang es auf diese Weise, das Feuer zu begrenzen. Wie man hört, hat der größere Theil der Brandkalamitäten versichert gehabt, wie auch ein gut Theil der beweglichen Habe der vom Feuer Heimgesuchten gerettet worden ist.

— In der Nacht zum Montag wurde in einem Vorort Zwickaus ein vom Tanze heimkehrender Bursche von vier noch unermittelten Burschen überfallen, abseits geführt und an einen Baum festgebunden, wofür ihn früh ein Arbeitsmann fand und die Fesseln löste. Vermuthlich liegt eine Racheact vor.

— Markranstädt, 30. August. Am letzten Sonntag ist hier, genau wie vor Jahresfrist, und zwar diesmal auf dem Bahnhofs, ein Unfallsfall der abscheulichsten Art verübt und Damen im Gewühl die Kleidung mittelst einer ätzenden Flüssigkeit begossen, somit vollständig ruiniert worden. Leider ist es auch diesmal nicht gelungen, den Uebelthäter zu ermitteln und der verdienten Strafe zuzuführen.

— Von den fünf Handels- und Gewerkekammerbezirken Sachsens ist der größte der von Dresden. Er umfaßt außer der Stadt Dresden und den Amtshauptmannschaften des Dresdener Kreises noch die Amtshauptmannschaften Dschag und Grimma. Die Bevölkerung des Bezirks beträgt gegenwärtig reichlich 1 Million. An zweiter Stelle folgt die Chemnitzer Kammer, deren Bezirk die Amtshauptmannschaften Chemnitz, Flöha, Marienberg, Annaberg, Glauchau, Borna, Döbeln und Rochitz mit ca. 900,000 Bewohnern umfaßt. An dritter Stelle steht der Plauensche Kammerbezirk mit 555,000 Seelen in den Amtshauptmannschaften Plauen, Delitzsch, Auerbach, Zwickau und Schwarzenberg, an vierter Stelle der auf die Stadt und die Amtshauptmannschaft Leipzig sich beschränkende Leipziger Bezirk mit 365,000 Bewohnern und an letzter Stelle der die Lausitz umfassende Zittauer Bezirk mit 360,000 Bewohnern.

— Die landwirthschaftliche Landesausstellung zu Bautzen wird einen sehr bedeutenden Umfang annehmen. An Rindvieh allein sind gegen 600 Stück angemeldet. Hochinteressant wird diese Abtheilung für jeden Landwirth. Vertreten sind zunächst größere Grundbesitzer mit meistens Niederungsrassen. Zum ersten Mal treten auf einer sächsischen Landesausstellung die kleineren Besitzer in größerer Anzahl auf, welche sich zu Genossenschaften zum Zwecke der Förderung der Rindviehzucht zusammengethan haben und die Ausstellung wird die edelen Bullen dieser Genossenschaften, welche mit Unterstützung der landwirthschaftlichen Kreisvereine beschafft wurden, zur Vorführung bringen. Neben diesen Bullen werden die bereits erzielten Zuchtergebnisse ausgestellt sein, womit dem Züchter klar gemacht werden wird, welsch hohen Werth es hat, nur vorzügliche Bullen zur Zucht zu verwenden.

— Um dem Publikum den Besuch der vom 7. bis 14. September ds. J. in Bautzen stattfindenden landwirthschaftlichen Ausstellung möglichst zu erleichtern, sind von der Staatsbahnverwaltung sehr weitgehende Fahrvergünstigungen in Aussicht gestellt worden. Zunächst werden am 6. und 7. September auf allen östlich von Dresden gelegenen Linien, sowie auf den Strecken Leipzig-Dresden (über Riesa und Döbeln)-Bautzen und Zwickau-Chemnitz-Dresden-Bautzen für zwei zur Vormittagszeit in der Richtung

nach Bautzen gehende, bei jeder Station zu erfragende fahrplanmäßige Personenzüge Billets I. bis III. Klasse nach Bautzen ausgegeben, welche, wenn sie auf dem Ausstellungsplatze in Bautzen mit einer Lectur versehen worden sind, zur Rückfahrt innerhalb dreier Tage mit den gewöhnlichen Personenzügen berechtigen. Die Ausgabe solcher Billets erfolgt allerdings nur auf denjenigen Stationen, welche directe Tourbillets nach Bautzen führen. Außerdem werden am 11. September billige Extrazüge von Leipzig, Zwickau, Dresden und Görlitz — letzterer Zug mit Anschluss von Zittau aus — nach Bautzen verkehren. Die für diese Züge gelassenen Billets gewähren gleichfalls die Berechtigung zur Rückreise innerhalb dreier Tage mit den fahrplanmäßigen Personenzügen.

— Von der böhmischen Grenze. Von einem entsetzlichen Unglücksfall wird aus Haida berichtet. Bei einem Sprunge in das Rettungstuch, welchen ein Feuerwehrmann anlässlich des dort stattgefundenen Bezirksfeuerwehrtages mit seinem 11 Jahre alten Sohn gemeinschaftlich ausführte, zerriss das Tuch und schlagen Beide mit großer Gewalt auf das Pflaster. Der Knabe war sofort todt, während der Mann beide Beine brach. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Tuch bereits schadhaft gewesen. Es kann vor derartigen wagehalsigen Bravourstücken bei Uebungen nicht genug gewarnt werden und haben solche von fachmännischer Seite aus schon oftmals eine scharfe Kritik erfahren.

— Schleiz. In einem Hause der Leichgasse befindet sich einige zwanzig Stufen tief ein Gärkeller. Das dort in Kufen befindliche Bier sollte am Montag auf Fässer gefüllt werden. Um nachzusehen, ob das Bier fertig gegohren hatte, bezw. aufgefüllt werden konnte, begab sich am Sonnabend ein Mann in den Keller; derselbe gab jedoch auf sofortiges Befragen keine Antwort. Es stieg nun ein zweiter Mann hinab, auch dieser gab auf Anrufen keine Antwort. Nun folgte ein Dritter und dann ein Vierter; diese gaben ebenfalls keine Antwort und waren, wie sich später herausstellte, durch den vorhandenen Stickstoff betäubt worden und neben- und übereinander gefallen. Die Aufregung unter den Anwesenden steigerte sich mehr und mehr, aber Niemand wollte in den Keller. Mittlerweile war ärztliche Hilfe herbeigeht und, um die Luft zu verbännen, mehrere Male in den Keller geschossen worden. Nunmehr wurden einzelne Personen, darunter auch der Arzt, angebunden, und trotzdem Letzterer auch betäubt und sofort wieder zurückgezogen wurde, gelang es doch, innerhalb einer halben Stunde sämtliche vier Personen zwar bewusstlos, aber noch lebend aus dem Keller und an die frische Luft zu bringen, wo sie sich sämtlich wieder erholten und ihren Wohnungen zugeführt werden konnten. Während drei Personen ihrer Arbeit wieder nachgehen können, wird der vierte Mann wohl einige Wochen arbeitsunfähig sein, weil demselben beim Retten ein Finger zertreten worden ist.

Bermischte Nachrichten.

— Der Schlaf. Kein Organ vermag unaufhörlich thätig zu sein, selbst das Herz, das tagaus, tagein ununterbrochen zu arbeiten scheint, hat durch die Pausen zwischen zwei Herzschlägen genau so viel Ruhe wie Arbeitszeit. Auch das Gehirn, welches den ganzen Tag arbeitet, den Kampf mit der Außenwelt führt und allen anderen Organen des Impuls zur Thätigkeit geben muß, bedarf der Erholung, der Ruhe, diese aber ist „der Schlaf“. — Ohne Schlaf kann der Mensch eben so wenig sein Dasein erhalten, als ohne Nahrung. Wohl dem, der sich eines gesunden, ruhigen Schlafes erfreut. Ein vollkommener Schlaf ist der, wenn man beim Erwachen glaubt, er habe erst angefangen. Dieses Vorrecht besitzt nur die Jugend, und wie gern schläft dieselbe. Nie ist einem behaglicher, als wenn man recht ausgeschlafen hat, während Störung des Schlafes verdrüßlich und mürrisch macht. Die Zeit und Dauer des Schlafes richtet sich nach dem Bedürfnis. Kinder von 2—6 Jahren bedürfen eines täglichen Schlafes von 12—14, ältere Kinder 10 und in der Reife stehende Personen 8 Stunden. Fette Leute bedürfen weniger Schlaf, als magere, obwohl sie sich demselben gerne länger hingeben, was aber keineswegs zur Beförderung ihres Wohlseins beiträgt. Genaue Regeln lassen sich für jeden Einzelnen nicht aufstellen, weil die Verhältnisse zu verschieden sind. Der Hauptschlaf soll, wo die Verhältnisse es nicht dringend anders gebieten, immer in der „Stille der Nacht“ erfolgen, aber er darf nicht länger dauern, als bis das Bedürfnis der Ruhe befriedigt ist. Der träumende Halbschlaf am Morgen sollte rasch abgebrochen werden, da er nicht mehr erquickt. Zu rasches und plötzliches Erwachen wirkt oft schädlich, gleichsam betäubend; das durch irgend einen Reiz, z. B. durch Lärm, hervorgerufte Erwachen wird besonders Kindern sehr schädlich. Ist hängt die Laune eines ganzen Tages von derjenigen Empfindung ab, mit welcher wir erwachen. Man kann daher namentlich bei Kindern und Nervenschwachen den Uebergang vom Schlaf zum Erwachen nicht sanft genug machen. Nie wecke man ein Kind durch heftiges Rufen, Poltern oder Lärmen auf, auch sollte der

plöht
Beweg
vermie
von s
wohnt
tief in
mittel,
Umsch
Schill
Grab.
flieg
wenige
zu kle
eines
meist
Knabe
der D
ein re
Wir
Plan
unsere
kommt
hoch s
man k
Kieser
ben se
grat,
licht
seinem
Erford
gleich
biegsa
genau
der S
dem B
er dur
rippe
starken
spannt
man i
sind n
ganzen
bohren
an we
Drach
Frage
wählt
bunt
recht
in gle
besser
Wichti
Schwe
meiste
dient
Flug
Wind
Mal
Länge
der D
Schwe
Stein
Drach
ung ge
recht
haben,
Dann
fogenar
Wärze
Schnur
die mi
bis ho
Ge
neuer
Gesch
Pi., 1
gewoge
B
für die
wiche
Hau
unser
kolle
Ber
a Stück
Dr
Za
um R
leichte
nomme
vergröß
für die
zu lau

plötzliche Uebergang derselben aus der Ruhe in heftige Bewegung, aus der Dunkelheit ins helle Tageslicht vermieden werden. Schädlich und in manchen Fällen von schweren Nerventränkheiten gefolgt ist die Gewohnheit vieler Gelehrten, ihre ersten Studien bis tief in die Nacht hinein zu betreiben und durch Reizmittel, wie starken Kaffee, Thee, Spirituosen, kalte Umschläge, kalte Fußbäder u., sich munter zu erhalten. Schiller fand durch solche Lebensweise sein frühes Grab.

Es naht jetzt die Zeit des Drachensfliegens — unsere Knaben gehen mit mehr oder weniger Geschick daran, sich einen solchen zusammen zu kleistern. Die meisten erreichen hierbei das Muster eines papiernen Vogels nicht, namentlich fehlt den meisten Drachen die eine Eigenschaft, auf die deutsche Knaben im ganzen Vaterlande besondern Werth legen: der Drache steht nicht fest in der Luft, sondern ist ein rechter Windbeutel, der hin- und herschwankt. Wir wollen darum aus unserer Vergangenheit den Plan zu einem guten Drachen hervorsuchen und ihn unseren jungen Lesern vorlegen: Vor allen Dingen kommt es in Bezug darauf, ob der Drache gut und hoch steigen wird, durchaus nicht auf seine Größe an; man kann den kleinsten, kaum halbfußigen, neben den Riesen von 8 oder 10 Fuß Höhe den Wolken zustreben sehen. Als Grundlage, gewissermaßen als Rückgrat, wählt man einen gleichmäßig dicken, aber möglichst leichten Stock in derjenigen Höhe, welche man seinem Drachen überhaupt geben will. Das zweite Erforderniß bildet dann den Bügel, zu welchem in gleicher Länge wie der Langstock am besten eine starke, biegsame Eschen- oder Haselgerte gewählt wird. Die genaue Mitte des Bügels wird wenige Zoll unterhalb der Spitze des Hauptstockes in einer Kerbe durch Binden mit dem Grundstocke fest verbunden und dann dem Bügel selbst die runde Form gegeben, in welcher er durch den Bindfaden festgehalten wird. Das Gerippe erhält die nöthige Festigkeit durch einen weiteren starken Faden, welcher ringsum gezogen und straff gespannt wird. Zur Befestigung derselben schneidet man in die Stöcke Kerben. Durch den Hauptstock sind noch zwei Böcher, je ein Fünftel der Länge des ganzen Stockes von den beiden Enden entfernt, zu bohren, durch welche eine lose Schnur gezogen wird, an welcher demnachst die eigentliche Leine, die den Drachen hält, ihre Befestigung findet. Jetzt ist die Frage der Bekleidung zu entscheiden. Gewöhnlich wählt man dazu starkes Papier in mehr oder minder bunten Farben, welches durch Kleben auf dem Gerippe recht sorgsam befestigt wird, doch ist Baumwollzeug in gleicher Weise verwendbar, das man dann aber besser an den Stöcken und Fäden festnäht. Von Wichtigkeit ist der aus einem langen Faden bestehende Schweif, welcher mit Papierstreifen verziert wird und meistens in einem derartigen Büschel endigt. Derselbe dient dazu, dem Drachen einen ruhigen, gleichmäßigen Flug zu sichern und die Spitze desselben gegen den Wind zu halten. Der Schweif muß wenigstens zwölf Mal so lang sein, als der Drache selbst, und seine Länge findet ihre Begrenzung in dem Gewicht. Will der Drache nicht steigen, so ist wahrscheinlich der Schweif zu schwer, während man diesen durch einen Stein oder dergleichen beschweren soll, wenn der Drache in der Luft hin und her schwankt, oder Neigung zeigt sich zu überschlagen. Wenn der Wind so recht gleichmäßig weht, so werden wir bald die Freude haben, ihn stundenlang hoch oben „feststehen“ zu sehen. Dann ist der Moment gekommen, durch Boten, die sogenannten „Apostel“, dem frohen Spiele eine neue Würze zu geben, Papierringe, welche auf die lange Schnur, die den Drachen hält, geschoben werden und die mit großer Schnelligkeit, vom Winde getrieben, bis hoch hinauf zum Drachen laufen.

— Halle. Wie tief noch hier und da der Aber-

glaube im Volke wurzelt, davon nachstehende Probe. Im vorigen Monat verstarb in einem hiesigen Krankenhaus ein aus Oberschlesien gebürtiger Arbeiter und wurde auf dem hiesigen Friedhofe beerdigt. Vor einigen Tagen nun erschienen Verwandte des Verstorbenen und verlangten von der zuständigen Behörde alles Ernstes die Ausgrabung der Leiche, da diese keine Ruhe im Grabe finden könne, weil der Verstorbene zu Lebzeiten die Kirchthürklinte abgenommen und den Verwandten im Geiste erschienen sei, was bedeute, daß er einen derselben im nächsten Jahre nachholen werde. Legte man die Leiche im Sarge auf den Leib statt auf den Rücken, so hätte der Geist des Verstorbenen Ruhe und die Verwandten würden beruhigt werden. Diesem sonderbaren Verlangen ist selbstredend nicht stattgegeben worden, aber es ist nicht gelungen, den Leuten den Aberglauben auszureden.

— Wer zu unseren Zeiten sich bei einem Glase Bier gütlich thut und dabei die Wahl des Stoffes aus nah und fern beliebig treffen kann, hat wohl keine Ahnung davon, wie sehr unsere Altvordern unter dem Bierzwange zu leiden hatten, der jeder Ortsgemeinde vorschrieb, das in derselben gebrauchte Bier zu trinken, gleichviel ob es gut oder schlecht war. In und um Leipzig mußten die Leute das Stadtbier trinken; für die Gemeinden, wo Rittergüter im Orte waren, lieferten diese das Bier. Erfuhren die in der Stadt, daß ein unter dem Leipziger Bierzwange stehender Dorfwirth fremdes Bier verschänkte, so zogen die Bürger hinaus, drangen in den Keller, „soffen“ das fremde Bier aus und ließen, was sie nicht trinken konnten, in den Sand laufen; dies geschah namentlich wiederholt in Eutritsch. Dabei kam es natürlich oft zu blutigen Krawallen. So fielen im Jahre 1606 die Bürger aus Borna in Breunsdorf, das unter Vornaischem Bierzwange stand, ein und wollten dem Wirth das fremde Bier wegstinken. Die Breunsdorfer aber warfen aus Thüren und Fenstern mit Steinen, Töpfen, Krügen und Prägeln nach ihnen und der Bierschrotter Martin Quargl wurde mit einer Feugabel todtgestochen. Die Bornaer mußten das Hasenpanier ergreifen und kamen mit „Schlägen und Stößen wohltraktirt“ nach ihrer Stadt zurück.

— Der billige Brautschmuck. Das Mädchenherz ist oft unergründlich. Das hat Mancher schon erfahren und manches Mannes Brust ward durch Mädchenlaunen von Gram und Kummer erfüllt. Was im Nachstehenden von einem Mädchenherzen erzählt wird, klingt ganz merkwürdig, ist jedoch vollkommen wahr. Eine reiche, junge Fabrikantentochter in einer großen Stadt hatte sich, dem Zuge ihres Herzens folgend, mit einem liebenswürdigen Kaufmann verlobt und in Kürze sollte die Hochzeit stattfinden. Die Geschenke begannen bereits einzulaufen, darunter auch die Gabe des Bräutigams, ein paar Diamanten-Boutons. Als das junge Mädchen das Etui öffnete, überzog Todtenblässe ihr Gesicht. Sie legte das Etui wortlos bei Seite und schloß sich in ihr Zimmer ein. Am nächsten Morgen erschien die Braut vor ihrem Vater und sagte ihm, sie sei fest entschlossen, ihren Verlobten nicht zu heirathen. Um den Grund dieser seltsamen Wendung befragt, meinte das empfindliche Fräulein lakonisch: „Die Boutons sind mir nicht schön genug.“ Der entsetzte Vater stellte seiner Tochter vor, sie möge doch einer solchen Kleinigkeit wegen nicht das Glück ihres Lebens opfern, er werde ihr selbst, wenn sie es wünsche, werthvollere Ohrgehänge kaufen. Das Mädchen aber meinte entschlossen: „Mir liegt gar nichts daran, ob die Steine etwas größer oder kleiner sind, aber ein Mann, der beim ersten Geschenke für seine Braut an's Sparen denkt, der kann kein Weib glücklich machen!“ Ob die Eigensinnige wohl bei ihrem Entschlusse verharren wird?

Fortschritte der Lebensversicherung in Deutschland.

In den Hildebrand-Conrad'schen „Jahrbüchern für National-Oekonomie und Statistik“ ist demnachst wieder die jährliche Veröffentlichung der bekannten statistischen Arbeit über „Zustand und Fortschritte der deutschen Lebensversicherungsanstalten“, und zwar für das Jahr 1886, zu erwarten. Wir sind jedoch in den Stand gesetzt, schon jetzt einige hauptsächlichste Ergebnisse dieser Untersuchung, welche sich auf die eigenen Geschäftsberichte von 34 Lebensversicherungsanstalten stützt, mitzutheilen. Der Versicherungsbestand der 34 Anstalten erhöhte sich im abgelaufenen Jahre um 28,211 Personen mit 157,341,020 Mark Versicherungssumme. Diese Ziffern stellen den reinen Zuwachs dar, welchen die sämtlichen Anstalten nach Abzug des im Laufe des Jahres durch Sterbefälle, Zahlbarwerden bei Lebzeiten und Aufgabe der Versicherung verursachten Abgangs zu verzeichnen hatten. Ungleich größer sind natürlich noch die Ziffern des Brutto-Zugangs, welcher nicht weniger als 63,184 Personen mit 280,943,357 Mark betrug. Von letzterer Summe entfallen auf die Lebensversicherungsanstalt f. D. zu Gotha allein 33,721,000 Mark, auf die Germania in Stuttgart 25,860,421 Mark, auf die Allgemeine Versorgungsanstalt in Karlsruhe 25,291,408 Mark, auf die Lebensversicherungs-Gesellschaft in Leipzig 24,640,000 Mark und auf die Lebensversicherungs- und Ersparnisbank in Stuttgart 21,635,960 Mark; auf die genannten 5 größten Anstalten zusammen also 131,048,789 Mark oder 46.7% des Gesamtzugangs aller 34 Anstalten. Auch hinsichtlich des Versicherungsbestandes am Jahreschlusse, welcher im Ganzen 2,973,550,944 Mark Versicherungssumme aufwies, nimmt die Gothaer Bank mit 510,275,400 Mark die erste Stelle ein; ihr folgen der Reihe nach die Germania mit 300,136,117 Mark, die Lebensversicherungs- und Ersparnisbank in Stuttgart mit 248,959,372 Mark, die Lebensversicherungs-Gesellschaft in Leipzig mit 241,970,850 Mark und die Allgemeine Versorgungsanstalt in Karlsruhe mit 195,155,190 Mark. Die mächtige Bedeutung der Lebensversicherung für das wirtschaftliche und Familienleben springt in die Augen, wenn man bedenkt, daß diese ungeheuren Summen im Laufe eines Menschenalters nach und nach vollständig zur Auszahlung zu gelangen haben. Im Jahre 1886 allein sind an Versicherungssummen für geforbene Versicherte insgesamt 42,957,411 Mark ausgezahlt worden.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 28. August bis 8. September 1887.
 Getraut: 44) Friedrich Moritz Uffner, Banarbeiter in Wildenthal und Auguste Bertha geb. Förster ebendasselbst. 45) Karl Richard Wischer, Tischler hier und Selma Natalie geb. Ort hier. 46) Karl Giermal, Handschuhmacher in Johannebergstadt und Minna Sophie geb. Seidel hier. 47) Friedrich August Vogel, Oekonom hier, ein Wittwer und Marie Margarethe geb. Wölfl hier.
 Getauft: 257) Emil Hermann Uhlmann, unebel. 258) Walter Hermann Brandt, unebel. 259) Karl Bernhard Wöh. 260) Hans Emil Verbig. 261) Curt Richard Quack in Wolfsgrün. 262) Guido Hans Seidel. 263) Klise Marie Horbach. 264) Elsa Camilla Gläfer. 265) Elfa Clara Zeiger, unebel. 266) Marie Martha Unger. 267) Milba Louise Müller.
 Begraben: 151) Christian Friedrich Hüster, Straßenswärter hier, ein Ehemann, 59 J. 6 M. 26 T. 152) Martha, ehel. T. des Emil Richard Drechsler, Gasthofbesizers in Wildenthal, 6 M. 24 T.
 Mitfeier des Constitutionstages.
 Am 13. Sonntag nach Trinitatis:
 Vorm. Predigtzeit: Krossfeldsch. 12, 1—11. Herr Diac. Schulze. Nachm. Unterredung mit der confirmirten Jugend. Herr Diac. Schulze. Die Beichtansprache hält derselbe.
 Nächsten Montag Vorm. 9 Uhr Wochencommunion. Die Beichtansprache hält Herr Diac. Schulze.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 4. September (Dom. XIII p. Trin.), Kirchl. Mitfeier des Sedantages. Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Feststunde.

Chemischer Marktpreise

vom 31. August 1887.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 80 Pf. bis 9 Mt.	— Pf. pr. 50 Kilo
sächsl. gelb u. weiß	8	30
amerikanischer	8	60
Roggen preussischer	6	30
sächsischer	6	10
fremder	6	—
Braugerste	7	25
Futtergerste	6	—
Safer, sächsischer	5	75
Rohrgerste	8	25
Mahl- u. Futtererbsen	7	—
Hou	3	—
Stroh	2	—
Kartoffeln	3	15
Butter	1	80

Gebirgs-Simbeerjaft
 neuer Ernte, von sehr angenehmem Geschmack, empfiehlt in Flaschen zu 60 Pf., 1 Mt. und 2 Mt., sowie auch ausgewogen die Drogerie von **J. Braun.**

Birkenbalsam Seife
 in die ein- u. zweifache Menge, welche alle Hautunreinigkeiten, einen blühenden weissen Teint erzeugt.
Bergmann & Co. in Dresden.
 à Stück 30 u. 50 Pf. bei Apotheker Fischer.

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,
 um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Bauer's Rothlauf-Specialität
 einzig zuverlässiges Mittel und Schutz gegen Rothlauf-Fener, Bränne u. Milzbrand der Schweine, worüber aus allen Schichten der Landbevölkerung die glänzendsten Zeugnisse vorliegen. Haupt-Depôt M. Waltesgott, Halle a. S. Lager in der **Apoth. zu Eibenstock.** Brückenburg, 19. Juni 1886.

Senden Sie mir mit wendender Post wieder 2 Flaschen Rothlaufgift und 1 Dose Rothlauffalbe.
v. Scheven,
 Verwalter der Carliner Güter.
 Ihr Rothlaufgift hilft merkwürdiger Weise sehr gut.
v. Heyden-Damigow.
 Mein stark blaues Schwein, sehr krank, ist nach Anwendung Ihres Rothlaufgiftes und Salbe innerhalb 3 Tagen vollständig gesund geworden.
 - Gröbers, 20. August 1886.
A. Nietschmann,
 Gutbesitzer.

Eine Niederlage mit Keller ist zu vermieten. Wo? sagt die Exped. ds. Bl.
Einen Sticker auf 3fach sucht sofort **Friedrich Seidel.**

Sehr fettes **Masthammelfleisch** empfiehlt **Karl Uhlmann jun.**

Russisch Brod, feinstes Theegebäck und besten **Entölkten Cacao** von Rich. Selbmann, Dresden. Lager b. Cond. G. Bretschneider hier.

Die neueste Erfindung von **Ginspannrahmen** für zu beständige Handschuhe verkauft sofort **Rob. Seim,** Gröna i. S.

Frischen bayrisch. Weißkaff, Mauers, Lehm- und Dachziegel, Chamottrohren und beste Glasier Fußbodenplatten hält auf Lager **K. Ott,** Baumeister, Eibenstock.

Bekanntmachung.

Die Königl. Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen hat genehmigt, daß am 6. und 7. September d. J. auf den Stationen sämtlicher sächsischer Linien, sowie auch auf den Stationen der Strecken Leipzig - Riesa - Dresden, Leipzig - Döbeln - Meißen - Dresden und Zwickau - Chemnitz - Dresden für Personenzüge nach Baugen auf den Stationen, welche direkte Teurbillets nach Baugen besitzen, Teurbillets I. bis III. Klasse ausgegeben werden, die zur freien Rückfahrt innerhalb je 3 Tagen mit gewöhnlichen Personenzügen berechtigen. Freigezackel wird nicht gewährt. Billets, welche zur freien Rückfahrt benutzt werden wollen, müssen auf dem Ausstellungsplatze auf der Rückseite mit einer Lectur versehen werden.

Indem wir dies bekannt machen, laden wir wiederholt zum Besuch der Ausstellung ein.

Näheres wolle unter „Sächs. Nachrichten“ in dieser Nummer ersuchen werden. Baugen, den 31. August 1887.

Das geschäftsführende Direktorium.
Pfannenstiel. Brugger.



Concert mit Damen-Vogelschießen

Sonntag, den 4. d., von Nachmittag 3 Uhr ab in Höl's „Gartenlaube“. Zur Unterhaltung der Herren findet ein Teichinschneidenschießen statt.

Gartenentree für Nichtmitglieder 30 Pf., für Mitglieder 20 Pf. Loosinhaber frei. Für den darauffolgenden Montag ist im Saale des „Deutschen Hauses“ ein

Grosser Ball

veranstaltet. Beginn Abends 8 Uhr. Alle Freunde und Gönner unseres Tisches sind herzlich willkommen und hoffen wir in Anbetracht des guten Zweckes auf recht zahlreiche Beteiligung.

Das Präsidium.

Medicinal-Ungarweine

(Tokayer, garantiert rein) aus der Weingrosshandlung

Rudolf Fuchs, Wien

Hollieferant Hamburg anerkannt ausgezeichnetes Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke, Convalescente und Kinder, empfehlen in 1/2, 1/3 und 1/4 Originalflaschen zu verschiedenen Preisen billigt

Herm. Pöhland, Eibenstock.

J. Braun, Eibenstock.

Ludwig Hecker, Schönheide.

Die Weine wurden sowohl vor wie nach der Ausfuhr aus Ungarn von der K. K. Versuchsstation für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg bei Wien untersucht und durchaus

rein und echt befunden.

Trunksucht beseitigt nach 12-jähriger Praxis unter Garantie, auch ohne Vorwissen, keine Berufsstörung, der Erfinder dieser Radikalcur, Dr. Konefsky, Spezialist der Heilkunde für Trunksuchtleidende in Stein bei Säckingen, Baden. Etwas amtlich bestätigte Atteste Scheitler, welche die Wiederkehr des häuslichen Friedens, ehelichen Glückes beweisen, gratis.

HAMBURG - AMERIKANISCHE PAKKETFAHRT-ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Directe Postdampfschiffahrt von Hamburg nach Newyork jeden Mittwoch und Sonntag, von Havre nach Newyork jeden Dienstag, von Stettin nach Newyork alle 14 Tage, von Hamburg nach Westindien monatlich 3 mal, von Hamburg nach Mexico monatlich 1 mal.

Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei ausgezeichneter Verpflegung, vorzügliche Reisegelegenheit sowohl für Cajüten wie Zwischendecks-Passagiere.

Nähere Auskunft erteilt Nr. 813 Heinar. Wolf in Auerbach.

Eine gebrauchte, noch in gutem Zustande befindliche große Sobelbank wird zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Exped. ds. Bl.

Jagdgenossenschaft Schönheide und Neuheide.

Die auf Dienstag, den 13. September anberaumte Generalversammlung findet nicht statt.

Der Vorstand der Jagdgenossenschaft.
C. G. Möckel.

Allgemeine Assecuranz in Triest.

(Assicurazioni Generali.)

Gegründet im Jahre 1831.

Gewährleistungsfonds an Capital und baaren Reserven: 35 Millionen 88 Tausend 149 Gulden 04 Kreuzer.

Fener-, Hagel-, Glas-, Transport- u. Lebensversicherung.

Policen werden in Reichsmark ausgestellt.

Zur Auskunftserteilung und zur Vermittelung von Versicherungen empfehlen sich als Agenten:

Adalbert Seyfert in Eibenstock.
Oscar Böttcher in Stübengrün.

Deutsches Haus, Schönheide.

Sonntag, d. 4. Septbr., von Abends 8 Uhr ab

Gesangs-Concert u. Ball,

wozu ergebenst einladet Gesangverein „Liederkranz“

Frachtbriefe empfiehlt E. Hannebohn.

Curt L. Lehmann,

Chemnitz, innere Klosterstr. 7,

Ettablissement für

Möbel-, Holzbildhauer-, Tapezierer- und Decorations-Arbeiten.

Größtes Lager stylvoll und solid gearbeiteter

Tischler- und Polster-Möbel.

Uebnahme completer Einrichtungen für

Hôtels, Restaurants, Bahnhöfe, Privatwohnungen etc.

Grösstes Lager

aller Sorten Stickerei-Materialien, als: Seide aller Art, Chenille gasirt und gewöhnlich, Drahtchenille, Garne, Wolle, Zwirne, Flor, Gold-, Silber- u. Kupfer-Fäden, ferner:

Metallperlen, Glasperlen, Wachspersen, Schmelzen, Bindfäden, Oele u. Maschinen-Nadeln bei

Gustav Günther, Eibenstock, Neumarkt.

Betreter für C. A. Weidmüller, Chemnitz.

MEY'S berühmte Stoffkragen.

Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen,

denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.

Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.



HERZOG Dtsd. M. - 85.

FRANKLIN Dtsd. M. - 60.

LINCOLN B Dtsd. M. - 55.

WAGNER Dtsd.-Paar M. 1.20.

Fabriklager von Mey's Stoffkragen in Eibenstock

F. A. R. Müller, Buchhändler, G. A. Nötzli u. Ida Todt

oder direct vom

Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Plagwitz-Leipzig.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Ein mit der Fabrikation von

Tüllgardinen

vertrauter Mann findet bei gutem Gehalt dauernde Stellung. Anerbietungen unter E. 1 befördert die Exped. ds. Bl.

Herren-Wäsche.

Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einfaß, sowie Kleid-samste Kragen, Manschetten u. Chemisettes. Bestellungen nach Maaf werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.

Wolfsgrün.

Nächsten Montag: Schlachtfest,

wozu ergebenst einladet

Louis Günther.

Deutsches Haus.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

Feldschlößchen.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

E. Eberwein.

Schützenhaus.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

G. Becher.

Schönheiderhammer.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

Clara verw. Hendel.

Sterzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 104 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 3. September 1887.

Im Banne der Verhältnisse.

Roman von Theodor Mügge.

(Nachdruck verboten.)

Nicht weit vom alterthümlichen Thore einer lebhaften Kreisstadt führt die Fahrstraße an einem ansehnlichen Landhause vorbei, dessen umfangreiche Neben- und Gartengebäude sich bis zu den bewaldeten Hügeln hinzogen, an deren Gipfeln der rothe Abendhimmel glühte.

Abendlich still dämmerten auch Lust und Land und ließen sich von den Heimgen und Heuschrecken in den Schloß singen; nur auf der Landstraße klapperte eine Postkalesche der Stadt zu und wirbelte eine Staubwolke auf. Ein paar Koffer waren hinten aufgeschürt und unter dem weit überhängenden Halbdeck saßen zwei Reisende in Mäntel gehüllt und in die Ecken gelehnt. Bei der Dämmerung ließ sich nichts weiter von ihnen erkennen; als aber der Wagen dem Landhause näher kam, richtete der Eine sich auf und streckte den Kopf vor. Die Stadt lag vor ihm mit ihren alten spitzen und zackigen Thürmen, welche sie in den Hussitenkriegen uneinnehmbar gemacht hatten, jetzt aber mit ihren Epheugewinden als ein malerisches Stück Mittelalter allein von der alten trotzigen Wehrhaftigkeit übrig geblieben waren. Blauer Duft vermischte sich mit Nacht und Rauch und umbunte den Wohnplatz der friedlichen Bürger; grüne Felder und Matten, der Wald jenseits auf der Höhe und ein Fluß, dessen helles Bett in manchen Windungen sich verfolgen ließ, bildeten einen artigen Rahmen dazu.

Der Reisende that einen raschen Blick darauf, dann heftete sich seine Aufmerksamkeit auf das nahe Haus. Er hatte ein wohlgeformtes, feines Gesicht und klare, scharfe Augen darin.

„Schläfst Du?“ rief er seinen Gefährten an.
„Ich wache eben auf,“ war dessen Antwort. „Wo sind wir denn?“

„Dicht bei der Stadt. Und dies hier muß das Haus sein.“

„So?“ sagte der andere Herr, indem er gähnte, seine Augen rieb und dann ebenfalls hinauschaute, „glaubst Du es?“

„Nach dem, was man uns berichtete, scheint es mir gewiß zu sein. Wir wollen uns gleich davon überzeugen. Heba, Schwager, weißt Du, wer hier wohnt?“

Der Postillon wandte sich um, nahm die kurze Peise aus dem Munde und sagte: „Hier wohnt der Herr Major von Brand, und das ist sein Gut. Der ganze Wald gehört dazu, der Acker da drüben auch, und die große Wassermühle unten vor der Stadt ebenfalls. Er hat aber Alles verpachtet.“

„Er ist also wohl nicht hier?“

„Ja freilich ist er hier, in dem Hause wohnt er ja.“

„Hat er keinen Sohn?“

„Einen Sohn hat er, der ist aber weit fort. Er ist beim Obersten Gerichte.“

„Töchter hat er auch?“

„Zwei hat er. Ein Fräulein ist schon groß, und eins ist noch klein und bekommt Unterricht von einem Lehrer, den sie im Hause haben.“

„Du weißt ja sehr gut Bescheid, wie's da zugeht,“ lachte der Reisende.

„Warum sollt' ich nicht?“ erwiderte der Postillon.

„Ich bin ein Paar Jahre bei ihm gewesen, darauf bin ich Postillon geworden. Aber ich wollte, daß ich es nicht gethan hätte.“

„Schäme Dich,“ scherzte der Fremde, „man muß niemals bereuen, was man gethan hat.“

„Das ist wohl wahr,“ meinte der Postillon, „geschene Dinge sind nicht zu ändern, und gefallen kann man sich auch nicht Alles lassen.“

„Es ist also wohl ein böser Herr?“

„Böse ist er eigentlich nicht, das kann man nicht sagen, aber hitzig. Alle Donnerwetter kriegt man auf den Hals, sowie das Geringste los ist.“

„Da muß mit ihm schlecht Kirch'n essen sein.“

„Wenn's Fräulein nicht wäre, so wär's noch schlimmer,“ sagte der Postillon. „Im Grunde ist er auch gut, denn Geld ästimirt er nicht, und wo was zu geben ist, ist er allemal da.“

„Hat er denn so viel zu geben?“ fragte der Fremde.

„Na, er nimmt schönes Geld ein, aber übrig wird wohl nichts bleiben. Wie er im vorigen Jahre die Mühle neu baute, hat er borgen müssen. Es geht Alles drauf. Wer da kommt, ist gut aufgenommen, und früher ging's noch größer her, aber das Fräulein ist jetzt an der Spitze und hält's besser zusammen.“

„Wohnt er schon lange hier?“

„An die zehn, zwölf Jahre. Er hat's Alles geerbt.“

„Den Acker hat er verpachtet?“

„Den hat er verpachtet, bloß die Jagd hat er behalten, denn das Jagden ist seine Sache und darin versteht er keinen Spaß. Wenn sie ihm Holz stecken, das kann er leichter ertragen, aber mit Wildbuben hat er kein Erbarmen. Einen hat er lahm geschossen, es ist noch nicht zwei Jahre her. Der Fuß wird dem Mathis nicht wieder gerade.“

„Das ist ja ein alter Salermunter!“

„Er ist lange Officier gewesen unter dem Napoleon, hat den spanischen Krieg mitgemacht und auch den gegen die Russen. Der fragt wenig danach, wenn er in Wuth ist; hinterher hat's ihm leid gethan, obwohl er freigesprochen wurde in dem Proceß, den sie ihm machten. Während Mathis im Gefängnisse saß, hat er Frau und Kind erhalten und jetzt, wo Jener wieder los ist, giebt er noch. Es soll's Keiner wissen, aber es ist doch bekannt, wenn auch der Mathis schimpft. Na!“

Der Postillon nahm sein Horn an den Mund, denn der Wagen rumpelte jetzt über das Pflaster an der Thorbrücke und somit hörte das Gespräch auf, während dessen Dauer die beiden Reisenden verschiedene Blicke gewechselt hatten. Jetzt lachten sie zusammen und sprachen dabei, aber der Postillon hörte nichts davon, auch kümmerte es ihn nicht. Er fuhr zwischen den beiden alten Thorthürmen die schmale krumme Straße hinauf, an der Kirche vorüber auf den Marktplatz, wo sowohl die Post wie der Gasthof zum rothen Bären standen, und da dieser der anerkannt beste von den dreien war, unter denen die Auswahl offen stand, und die Reisenden expresse nach dem besten verlangt hatten, fuhr er sie dahin und blies aus Leibeskräften, sobald er um die Ecke bog.

Der Wirth kannte das Zeichen. Der Kellner lief vor die Thür, er selbst kam hinterher. Es langten nicht viele Fremde hier an, um zu übernachten, die meisten fuhrten weiter; eine Extrapost war aber immer ein wichtiges Ereigniß. Ein Duzend barfüßige Jungen rannten von allen Seiten herbei, am Brunnen blieben die Mädchen stehen, und hinter den Scheiben der Fenster zielten sich neugierige Gesichter. Vor dem Wirthshause standen eine Menge Bauernwagen mit Kornsäcken beladen, denn am nächsten Tage war Markt, und zur linken Seite im Hause befand sich in üblicher Weise die Schänke für das Volk, rechts dagegen ging es in die Gastzimmer für die vornehmere Gesellschaft.

Der Wirth half den beiden Herren beim Aussteigen. Es war ein gemüthlicher dicker Wirth von der alten Art, ohne übermäßige Höflichkeit, aber mit einem zutraulichen und herzlichen Anstrich. Er sah gleich ein, daß er es mit Leuten zu thun hatte, die ihn in Athem setzen würden.

„Zwei Zimmer,“ sagte der feine, schlank Herr, welcher mit dem Postillon gesprochen hatte.

„Sehr wohl, mein Herr,“ erwiderte der Wirth.

„Die besten,“ fuhr der Reisende fort.

„Werde nicht ermangeln,“ sagte der Wirth.

„Sie haben doch gute Betten?“

„Ganz neue Betten.“

„Lassen Sie uns sehen,“ sagte der Reisende, indem er einen misstrauischen Blick auf das Haus warf. In der Ueberzeugung aber, daß auf jeden Fall nichts übrig bleibe, als anzunehmen, was geboten wurde, fügte er hinzu: „Lassen Sie den Koffer abschnallen und den Wagen räumen.“

„Es soll Alles gesehen,“ versicherte der Wirth.

„Halt' noch einen Augenblick,“ rief der Begleiter des Reisenden, welcher sich ebenfalls herausgemacht hatte. Der Wirth blieb stehen, der fremde Herr griff in den Wagen und brachte einen polirten Kasten mit Messinggriff zum Vorschein, an welchem er diesen trug. Der dienstfertige Kellner wollte ihm den Kasten abnehmen, allein er wies seinen Beistand zurück.

„Ich kann ihn selbst tragen,“ sagte er mit einer keineswegs angenehmen hohen Kehlstimme, und daß dies der Wahrheit gemäß sei, ließ sich allerdings nicht bezweifeln, denn der Fremde war groß und stark, ein gutes Stück größer als sein Gefährte, doch von Gesicht bei Weitem nicht so angenehm. Es war blaß und did und hatte leblose, harte, wasserblaue Augen. Sie gingen nun Alle in das Haus. Die Thür nach der Schänke stand offen. Ein dicker Tabacksdampf und schallendes Gelächter drangen daraus hervor. Auf den langen Holzischen brannten ein paar Talglichter und beleuchteten Bierkrüge und schäumende Gläser, die Bänke und Schemmel standen aber meist leer. Der allergrößte Theil der Gäste in Kitteln oder Jacken und kurze Tabakpfeifen zwischen den Zähnen hatte sich in der Mitte der Diele versammelt und bildete beinahe einen Kreis. In diesem stampfte ein Kerl auf einer Krücke umher und schrie allerlei Worte, von denen die Vorübergehenden nichts verstanden. Der dicke Reisende wandte sich unwillig davon fort, sein Begleiter fragte den Wirth, was das zu bedeuten habe?

„Es ist ein armer Kerl,“ erwiderte dieser, „der Mäuse und Bögel abgerichtet hat, die er marschiren und exerciren läßt.“

„Solche Bagabonden sollte man nicht dulden,“ fiel der dicke Herr ein.

Der Wirth zuckte die Achseln. „Es will doch ein Jeder leben,“ meinte er. „Einen Augenblick, meine Herren; gleich sollen Licht und Schlüssel bereit sein.“

Er lief in die Gaststube. — „Da sind wir in eine schöne Höhle gerathen,“ bemerkte der dicke Herr. „Es bleibt nichts Anderes übrig,“ sagte der Gefährte. „Dergleichen alte Baracken sind oft besser, als sie aussehen.“

„Das ganze Ding ist von Holz und Fachwerk,“ fuhr der Dicke bedenklich fort; „wenn Feuer entsteht, sind wir verloren.“

„Um so vorsichtiger müssen wir sein,“ antwortete der Kleine, indem er seine Augen schelmisch bligen ließ. Der Wirth kam mit Schlüssel und Licht zurück und ersuchte seine Gäste, die Treppe hinauf zu steigen. Sie war breit und von alterthümlichen Formen.

„Die ist noch aus der alten Zeit,“ sagte der Kleine.

„An hundert Jahre alt,“ erwiderte der Wirth.

„Jetzt macht man drei Treppen davon.“

„Aber solch' altes Haus kann plötzlich einstürzen.“

„Das steht fest wie Eisen,“ betheuerte der Wirth; „ich will Ihnen jedoch,“ setzte er hinzu, „lieber Zimmer in dem neuen Anbau geben; den habe ich massiv im vorigen Jahre aufgeführt.“

„Das ist gut!“ rief der Dicke.

„Dann bitte ich, noch eine Treppe höher zu steigen.“

„Zwei Treppen hoch wehne ich niemals,“ sagte der dicke Herr mit Entschiedenheit.

„Es sind hohe geräumige Zimmer,“ versicherte der Wirth, „auch sind sie ganz neu tapeziert und ausgestattet.“

Der Fremde nahm darauf keine Rücksicht, er wiederholte, daß er niemals zwei Treppen hoch wohnen wolle; der Wirth mußte somit die Zimmer im alten Hause aufschließen; allein er hatte auch hier noch Einsprüche in Empfang zu nehmen. Der Fremde wollte kein Zimmer nehmen, welches nach beiden Seiten Thürnen besaß, die in Nebenzimmer führten. Er verlangte eines mit festen Wänden oder doch höchstens mit einer Seitenthür, und ein solches wurde zuletzt auch von ihm gewählt, obwohl es die wenigsten Bequemlichkeiten bot.

Die Koffer, Mäntel und alles Reisegeväth aus dem Wagen wurden nun herbeigebracht und der dicke Herr untersuchte vorsichtig, ob nichts fehle oder beschädigt sei, während sein Reisegefährte das große Nebenzimmer in Besitz nahm, das Bett einer augenblicklichen Betrachtung würdigte, sich dann aber gleichgültig auf dem Sopha ausstreckte und eine Cigarre anzündete. In dieser Lage hörte er zu, wie sein Freund allerlei Fragen über die Sicherheit des Hauses und der Gegend an den Wirth richtete, und wie dieser darauf in bestimmter Weise betheuerte, daß keinem seiner Gäste jemals etwas gestohlen, auch niemals Feuer ausgebrochen sei, von Gewaltthaten aber überhaupt selten einmal etwas vernommen werde.

Als der Wirth hinaus war, nahm der dicke Herr das Licht, leuchtete unter das Bett, dann in die beiden Schränke und in verschiedene Winkel, und als er diese Musterung beendet, trat er zufriedengestellt zu seinem Begleiter herein, der ihn durchaus nicht gestört hatte. „Ich finde, daß Du Recht hast,“ sagte er, „wir sind hier besser aufgehoben, als ich dachte. Es sieht reinlich aus, und die Betten sind gut und die Preise, nach denen ich mich erkundigte, mäßig.“

„Gestohlen wird auch nicht, gemordet noch weniger, und an Verbrennen ist kein Gedanke,“ lachte der Kleine.

„Sein Freund schien zu erschrecken. „Male den Teufel nicht an die Wand,“ sagte er, „ich kann dergleichen nicht hören.“

„Dieser Wirth sieht wie die Ehrlichkeit selbst aus.“

„Man kann keinem Menschen in's Herz blicken,“ versetzte der dicke Herr, „und gerade diejenigen, die so aussehen, als könnten sie kein Wasser trüben, sind die allerschlimmsten.“

„Aber dann muß man Niemandem trauen.“

„Was das anbelangt, so traue ich auch Niemandem, das heißt,“ fügte er hinzu, „wo ich nicht bestimmt weiß, daß ich ganz sicher bin, wie bei Dir.“

„Um so größere Ehre für mich.“

„Du bist mein Freund, das weiß ich, und bist ein geschickter Kerl, das weiß ich auch. Ich bin froh, daß ich Dich mitgenommen habe, und wenn Alles gut geht, so —“

„So wirst Du noch vielmehr mein Freund sein.“

„Darauf kannst Du Dich verlassen. Aber was fangen wir jetzt an?“

„Zunächst werden wir Erfahrungen sammeln, womit dieser ehrliche Wirth uns vor dem Verhungern retten kann.“

„Richtig, wir wollen essen.“

Nach einigen Unterhandlungen und nachdem der dicke Herr nochmals alle Schränke untersucht, auch seine Casette in den Schrank gesetzt und diesen doppelt verschlossen hatte, gingen sie beide in das Speisezimmer hinunter, wo der Wirth inzwischen längst angelangt war. — Im vorderen Theil des großen Gastzimmers brannte eine Hängelampe mit breitem Schirm über einem runden Tische, auf welchem verschiedene

Tagesblätter und mehrere Zeitungen lagen; im Hintergrunde stand eine gedeckte Tafel.

Es war im Augenblicke Niemand in dem großen Zimmer als ein Herr, der an dem Zeitungstische lesend saß, und der Wirth, der seinen Meerchaumkopf rauchte, auf- und abging und dabei plauderte und lachte.

„Ich möchte bloß wissen, was er in dem Kasten hat,“ sagte er. „Es muß viel Geld darin sein.“

„Ist er denn schwer?“ fragte der Herr am Tische. „Wie Karl ihn nehmen wollte, hat er sich ganz leicht angefühlt.“

„Es mögen werthvolle Papiere darin sein.“ „Es ist überhaupt ein sonderbarer Herr,“ lachte der Wirth. „Er sieht aus wie ein Riese, aber der Zwerg, den er bei sich hat, hat sicherlich zehnmal mehr Courage.“

„Einen Zwerg hat er bei sich?“ „Ein Zwerg ist es eigentlich nicht, ich meine nur so,“ sagte der Wirth, „wenn ich sie beide vergleiche. Es ist ein hübsches schlankes Männchen; Hände hat er wie ein Mädchen so fein, weiß aber bei alledem —“

Hier hielt er inne, denn eben traten die beiden Herren herein, über welche er sein Urtheil gefällt hatte, und der dienstfertige Wirth eilte sogleich zur Stelle, um nach ihrem Begehre zu forschen. Er pries ihnen Entenbraten und Rebhühner an und lächelte wohlgefällig, als sein kleiner Günstling beides zu versuchen gelobte und in einem Athem hinterher Salat, Eier, Bier und Wein forderte. Der Riese dagegen begehrte zunächst nur eine Suppe, und der Wirth nickte beim Hinausgehen dem Herrn am Zeitungstische zu mit einer Miene, in welcher deutlich zu lesen war, was sie bedeuten sollte. Der Herr hatte den Kopf aufgehoben, die beiden Fremden angesehen und seine Augen wieder auf das Zeitungsbblatt gesenkt. Dann sah er noch einmal hin, und es schien ihm wahr, was der Wirth sagte; er mußte es zugeben. Der jüngste der Beiden gefiel auch ihm ungleich besser als der schwerfällig Gebaute mit dem gemeinen Gesicht, das nach ihm hinstarrte. Seine Stirne zog sich mit einer unangenehmen Empfindung davor zusammen, das Angaffen verdroß ihn. Er machte eine Bewegung auf seinem Stuhl nach der anderen Seite und sah sich nicht mehr um.

Die beiden Herren unterhielten sich inzwischen laut und ungezwungen. Der Kleine hatte sich an den Tisch gesetzt, ein Stück Brod abgeschnitten und machte lustige Bemerkungen über seinen Hunger und seine Eßlust; der Große ging auf und ab und mit knarrenden Stiefeln dicht bei dem Herrn am Tische vorbei, so daß auf dessen Zeitungsbblatt mehrmals sein Schatten fiel, der ihn am Lesen hinderte. Der Herr sagte nicht dazu, aber man sah es ihm an, wie wenig es ihm gefiel. Es war ein kräftig gebauter Mann mit mächtigem Kopf über breiten Schultern; feste, martige Züge, bewegliche Augen und ein stark gebräuntes Gesicht kündigten kein besonders sanftes Gemüth an. Das graue Haar stand kurz abgeschnitten auf seiner hohen Stirn.

Als er zum dritten Male am Lesen behindert wurde, verlor er die Geduld. „Das ist nicht auszuhalten!“ sagte er aufblickend.

Der Fremde blieb stehen. „Wie meinen Sie?“ fragte er mit seiner Füstelstimme.

„Ich meine, Sie sind mir im Wege,“ antwortete der Herr, und sein Blick war derartig streng, daß der Fremde davor erschrak.

Er machte Platz, sagte aber, indem er fortging: „dies ist eine Gaststube, wie ich denke; ich weiß nicht, ob's hier Vorrechte giebt.“

„Vorrechte giebt's nicht,“ erwiderte der Herr am Tische, „doch wer mir im Wege steht, den schaffe ich fort“ — hiermit brach er ab und wandte den Kopf nach der Thür, die soeben geöffnet wurde.

Derselbe Mensch mit der Krücke, welcher die Bauern auf der anderen Seite vergnüglich unterhalten hatte, stampfte herein. Er hielt seine Mütze demüthig in einer Hand, mit der anderen trug er einen Kasten.

Sobald der Herr am Tische ihn erblickte, streckte er seinen Arm befehlend aus und lieferte für seinen eben ausgesprochenen Grundsatz sofort den Beweis. „Hinaus!“ rief er rauh und laut dem Krüppel zu. „Gade Dich auf der Stelle!“

Der Bursche schien überrascht, doch nicht so eingeschüchtert, um ohne Widerrede sich zu fügen. Es ging ihm beinahe wie dem Fremden, der von dem heftigen Herrn angefahren wurde. Seinem langen, hagern Gesichte fehlte es nicht an einem Ausdruck von Verstand und Schlaueit, und in seinen Augen blitzte etwas, das noch schlimmer ausah. Indem er an seinen Rückzug dachte, weil er sich nicht offen zu widersetzen wagte, lag in seinen Mienen doch jedenfalls die Lust dazu, und als seine trohigen Blicke sich von dem Herrn abwandten, richteten sie sich Hülfe fordernd auf die beiden Reisenden.

„Hätte ich das gemußt,“ sprach er dabei, wie zu sich selbst, „so wäre ich sicherlich nicht herein gekommen, aber ich dachte, es könnte hier wohl Jemand sein, der einem verkrüppelten Menschen sein Stückchen Brod gönnte.“

Diese Aufforderung ging nicht verloren. Die beiden Reisenden hatten Augen und Ohren ganz natürlich diesem Auftritte zugewandt, der ihren Anteil erregte, und sicher, um sich an dem unhöflichen Herrn zu rächen, erhob der große seine dünne Stimme. „Was habt Ihr da in dem Kasten?“ fragte er.

„Bähme, abgerichtete Vögel, lieber Herr,“ antwortete der Lahme. „Meisen und Hänflinge, lieber Herr, die sich ihr Futter heraufziehen; dabei habe ich auch weiße Mäuse, die auf den Hinterbeinen stehen und mit einem Stöckchen exerciren.“

„Also ein Künstler!“ lachte der Kleine von der Tafel her. „Die Kunst muß in Ehren gehalten werden, wenn sie nach Brod geht.“

„Komm' her und zeige uns, was Du hast,“ winkte ihm der Große. „Wir wollen Deine Künstler beschaun.“

Der Lahme setzte seine Krücke in Bewegung, allein sowie er sich anschickte, dem Rufe Folge zu leisten, war der Herr vom Tische auch bei der Hand. „Wenn Du nicht sofort Dich von hinnen packst,“ sagte er mit gewaltsamer Ruhe, „so soll's Dich reuen!“

„Ich thue nichts Unrechtes!“ erwiderte der Lahme. „Die Herren rufen mich, es ist mein ehrlich Gewerbe.“

„Spitzbube!“ murmelte der Herr verständlich genug. „Wer mich zum Krüppel gemacht hat, der hat's zu verantworten, was ich bin!“ rief der Lahme.

Der gewaltige Kopf des Herrn wurde noch röther und schien im Zorn anzuschwellen. „Wirst Du gehen?“ fragte er, indem er die Zeitung fortwarf.

Der Künstler schwankte in seinen Entschlüssen und blieb stehen. Er war schlaue genug, um abzuwarten, was diejenigen thun würden, welche die Sache ebenfalls anging, und darin täuschte er sich nicht.

„Aber ich sehe doch wirklich nicht ein,“ fing der Große an, indem er sich an seinen Gefährten wandte, „mit welchem Rechte uns hier befohlen wird, Vögel und Mäuse nicht ansehen zu dürfen?“

„Vielleicht ist es eine ärztliche Fürsorge des verehrten Herrn für unsere Gesundheit, weil wir sie in unserem Hunger verschlingen könnten,“ lachte der Kleine.

„Lassen Sie sich von dem Kerl zeigen, was Sie Lust haben,“ sprach der Herr am Tische, „aber nicht hier, hier soll er nicht sein.“

„Das ist ja sonderbar!“ schrie der mit der dünnen Stimme.

„Es ist wahrscheinlich ein Verbot der gnädigen hohen Obrigkeit,“ spottete sein Begleiter.

„Das mag sein,“ versetzte der Herr, indem er aufstand, und seine hohe, stattliche Gestalt aufrichtete. „Die Obrigkeit duldet keine solchen Subjecte, und hierher gehören sie nicht.“

Indem er dem Lahmen näher trat, warf er ein Geldstück in dessen Mütze. — Diese Großmuth hatte jedoch nicht den Erfolg, welcher davon zu erwarten war. Mit einem raschen Griff packte der Krüppel das Geld und mit einem hühnischen „Verflucht!“ warf er es von sich, das es weit durch das Zimmer rollte.

„Bestie!“ schrie der Herr, voller Zorn nach dem schweren Stock fassend, welcher an seinem Stuhle lehnte. Doch ehe er die gewaltthätige Handlung, welche er beabsichtigte, ausführen konnte, trat ein Mann herein, der sie verhinderte.

Dieser schien sofort zu begreifen, was hier voring, und indem er zwischen den Lahmen und den Angreifer trat, schloß er jenen zugleich und hinderte diesen, wenn es nöthig gewesen wäre. Sein Erscheinen und seine Einmischung hatten jedoch die Folge, daß der Herr selbst den Stock sinken ließ und sich ruhig verhielt.

„Was hast Du wieder gethan?“ fragte der Beschüger.

„Ich habe nichts gethan.“

„Aber Du hast vergessen, was Du mir versprochen hast.“

„Ich will mich nicht wie ein Hund treten lassen!“ schrie der Vogelfänger mit einem wilden erbitterten Blick auf den Herrn am Tische.

„Geh,“ erwiderte der Andere in mildem Tone, „sei verständig und danke“ — er setzte ein paar geäußerte Worte hinzu, nach welchen der Lahme sich umwandte, seinen Kasten ergriff und das Zimmer verließ.

Der Friedensstifter sah die beiden Fremden an und machte ein paar Schritte nach dem Tische zu. Er trug einen dunkeln Oberrock, in dem er lang und schmal ausah, und den Hut auf dem Kopfe, unter welchem ein Gesicht mit scharf geprägten Zügen hervorschaut. Die Nase herrschte darin vor; die Ruhe in seinen Augen und Mienen und der biegsame Klang seiner Stimme bildeten einen vollständigen Gegensatz zu der rauhen Heftigkeit, welche der Herr am Tische zur Schau trug.

„Es ist spät geworden,“ sagte er, indem er zu diesem trat. „Ich wurde verschiedentlich aufgehalten.“

„Wir können gehen,“ antwortete der Herr.

Sein Hut hing am Riegel, er mußte dicht an der Tafel vorbei, wo die beiden Fremden saßen. Als er sich ihnen gegenüber befand, wandte er seinen erhöhten Kopf ihnen zu und nach einem augenblicklichen Bedenken blieb er stehen und sagte höflich: „Ich bitte

um Entschuldigung, meine Herren, wenn ich Sie belästigt habe.“

Als er keine Antwort darauf erhielt, fügte er hinzu: „Ich habe einige Gründe, diesen Kerl nicht in meiner Nähe zu dulden.“

„Und Sie verstehen das,“ erwiderte der Dicke. „Aber man muß nicht allzu unduldsam sein.“

„Jeder nach seiner Weise,“ antwortete der Herr, dem das, was er hörte, nicht zu gefallen schien. „Im Uebrigen kann mich Jeder finden, der mich sucht. Ich heiße Brand. Leben Sie wohl!“

Seine herausfordernden Worte paßten zu der stolzen Haltung, in welcher er sich entfernte. „Und ich heiße Willens!“ schrie der Herr mit der dünnen Stimme hinter ihm her.

Der Herr war schon an der Thür, aber er hielt inne und schien von dem Namen betroffen zu sein. Er sah den Fremden scharf und starr an. Einen Augenblick lang war es, als wollte er umkehren, aber er that es nicht, wandte sich ab und ging hinaus.

„Was zum Henker!“ rief Herr Willens, als er mit seinem Freunde allein war, „das war er also!“

„Ich hab's mir gedacht,“ nickte der Kleine am Tische, indem er sich ein neues Stück Brod abfäbelte. „Das ist ein wirklicher Höllebrand, wie mein Vater ihn nannte,“ sagte Herr Willens.

„Wir wollen schon mit ihm fertig werden,“ versetzte der Kleine behaglich weiter schneidend. „Wenn unser Rebhuhn mit unserem liebenswürdigen Wirth nur erst kommen wollte.“

„Ich habe einen Widerwillen gegen ihn gefaßt,“ sowie ich ihn sah,“ murmelte Herr Willens; „und obenein — er nahm das Licht vom Tische und leuchtete durch die Stube bis in eine Ecke, wo er sich bücte und das Geldstück aufnahm, das der Lahme fortgeworfen hatte — obenein ist er ein Verschwender.“

Ein Achtgroshenstück hat er dem Bagabond gegeben. Wahrhaftig, es ist ein Achtgroshenstück!“

„Wir wollen ihm manches andere dafür abnehmen,“ theurer Freund. Aber wenn wir nicht bald unsere bescheidene Nahrung erhalten, werden wir vorher verhungern.“

„Umstände werde ich nicht mit ihm machen,“ sagte Willens, indem er das Geldstück in seine Westentasche steckte.

„Es ist mir so vorgekommen,“ antwortete Nachau, „als ob er auch kein Freund von Umständen wäre.“

„Aber ist es nicht sonderbar, wie er uns unerwartet in den Weg laufen muß!“

„Es ist höhere Fügung, mein lieber Freund Willens. Der Himmel ist sichtbar mit uns, er segnet Deine gerechte Sache. Ich bin vollkommen überzeugt, daß dieser göttliche Segen Dich begleiten wird.“

Das blasse, schlaffe Gesicht des Herrn Willens hob sich höhniisch auf: „Hast Du gesehen, wie er mich anglozte, als er meinen Namen hörte? Es ist mir jetzt leid, daß ich ihn nicht verschwiegen habe; morgen wäre seine Ueberraschung um so größer gewesen.“ Er stützte den Arm auf den Tisch und fing an zu lachen.

„Morgen wird er oder wir machen ihn höflich,“ sagte Nachau.

„Und was war das für ein Mensch, der herein kam und ihn fortführte?“

„Das war der Lehrer, der Schulmeister, von dem der Postillon sprach,“ antwortete Nachau. „Jeder Zoll ein Schulmeister! Vor dem haben wir uns in Acht zu nehmen.“

„Wie so?“

„Ich habe so eine Ahnung, als ob dieser Bursche Gras wachsen hört, Mäden seht und Kameele verschluckt und als ob er — Holla! da kommt unser verehrter Wirth und bringt uns die Weisheit, welche wir nöthig haben.“

Der Wirth trat mit Wein und Speisen herein und entfaltete seine Schätze vor den lästernen Blicken der wartenden Gäste.

2.

Am Morgen darauf ging Herr von Brand in seinem Zimmer auf und ab; die Pfeife wollte ihm sichtlich nicht schmecken. Sie war ihm mehrmals schon ausgegangen, und die große Kaffeetasse stand noch halb gefüllt auf dem Tische, was sonst selten der Fall war. Es lag ihm etwas im Kopfe, das er nicht loswerden konnte, und Angenehmes konnte es nicht sein, denn sein Gesicht sah aus wie eine Wetterwolke. Von Zeit zu Zeit blieb er am Fenster stehen und blickte nach der Stadt hinaus, auf die Landstraße. Er konnte nicht weit sehen, denn das Haus lag hinter einem Vorhof, und diesen umgab eine Mauer. Es schien jedoch, als ob er Jemand erwartete und seine Unruhe sich vermehrte, je länger er nichts entdecken konnte.

Endlich ging die Thür auf, und ein großes, schönes Mädchen trat herein, das ihm freundlich Hand und Fuß bot.

„Guten Morgen, lieber Vater,“ sagte sie.

„Guten Morgen, Louise,“ erwiderte er. „Wo ist der Doctor?“

„Er sitzt mit Toni am Clavier. Soll ich ihn rufen?“

„Laß ihn sitzen,“ sagte Herr von Brand.

(Fortsetzung folgt.)